

A. Rede

gehalten zur Eröffnung der neuen anatomischen Anstalt in München am 17. Februar 1908 in Gegenwart Sr. Exzellenz des Herrn Kultusministers Anton von Wehner.

Exzellenz! Hochansehnliche Versammlung!

Das neue Anatomiegebäude ist nunmehr soweit fertiggestellt, dass es heute in seiner Gesamtheit dem Betriebe übergeben werden kann, nachdem schon im Laufe des Semesters einige Unterrichtsräume mit Rücksicht auf den ungewöhnlich starken Andrang von Studierenden vorläufig eröffnet werden mussten.

So bildet der heutige Tag für den Entwicklungsgang unseres anatomischen Instituts einen bedeutsamen Markstein, für uns aber, die Angehörigen des Hauses, ist er ein Festtag, welchem Sie, Meine hochverehrten Herren, als Gönner und Freunde der Anstalt, durch Ihr Erscheinen seinen Glanz verleihen.

Die mir gewordene ehrenvolle Aufgabe, Ihnen diese neu errichtete Stätte der Wissenschaft vor Augen zu führen, weiss ich nicht besser einzuleiten, als dadurch, dass ich Ihren Blick auf frühere Zeiten lenke, denn nur die Vergangenheit liefert

einen Massstab, an welchem sich das in der Gegenwart Erreichte seinem vollen Umfange nach bewerten lässt.

Die Geschichte der Anatomie in München zeigt uns in ihrem Beginne ganz eigenartige Verhältnisse. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts besass unsere Stadt einen Anatomen, den bedeutendsten, den es damals in Deutschland gab, aber der Anatom hatte weder eine Anatomie noch Schüler solange, als er hier gewirkt hat. Das kam so: Im Jahre 1807, also noch vor der Übersiedelung der Universität von Landshut nach München, verlieh König Max I., von dem Wunsche beseelt, in seinem jungen Königreiche die Wissenschaften zu fördern, der bayerischen Akademie der Wissenschaften eine neue Konstitution und berief zugleich an diese gelehrte Körperschaft eine Anzahl auswärtiger Zelebritäten, unter diesen den berühmten Anatomen Thomas von Sömmering. Im Akademiegebäude wurde Sömmering ein Zimmer und ein Zeichner zur Verfügung gestellt. Das war alles. So war die Tätigkeit dieses ersten Anatomen in München eine rein akademische in des Wortes vollster Bedeutung, eine Erscheinung, die man heute nur mehr versteht, wenn man sie im Rahmen ihrer Zeit betrachtet.

Diese Situation änderte sich erst im Jahre 1823. In diesem erhielt die Akademie abermals eine neue Verfassung, welcher das Bestreben zugrunde lag, die Wissenschaft mehr als bisher den Bedürfnissen des praktischen Lebens nutzbar zu machen. Man schuf eine eigene Sektion für Medizin an der Akademie und gleichzeitig am Krankenhause eine medizinisch praktische Schule, die man mit ihr in Verbindung setzte. Um diese eigenartige Schöpfung zu begreifen, muss man die gleichzeitigen Universitätsverhältnisse berücksichtigen. Es lag das Projekt der Verlegung unserer Hochschule von Landshut nach München schon damals in der Luft, aber man scheute noch vor der eingreifenden Mass-

nahme zurück und begnügte sich vorerst, wenigstens dem Studium der Heilkunde, welcher die kleine Provinzstadt mit ihrem spärlichen Krankenmaterial wenig förderlich war, dadurch aufzuhelfen, dass man in der Hauptstadt eine Art Filialanstalt der Landshuter medizinischen Fakultät ins Leben rief. Das war freilich eine Halbheit und die vom Gesamtorganismus der Universität abgelöste Korporation fristete in München nur mühsam ein kurzes Dasein, obwohl einige vortreffliche Gelehrte an ihr tätig waren.

Der hervorragendste unter ihnen war Ignaz Döllinger. Er wurde 1823 als Nachfolger Sömmerings an die Akademie und als Professor für Anatomie und Physiologie an die medizinische Schule berufen und sogleich mit der Aufgabe betraut, eine anatomische Anstalt in München zu bauen. So entstand 1824—25 nach seinen Angaben und nach Plänen von Klenze im Nordostwinkel der Theresienwiese an der damaligen Singstrasse, der heutigen Schillerstrasse, inmitten von Gärten ein einstöckiger Bau in den akademischen Formen jener Zeit: die erste Münchener Anatomie, ein Attribut der Akademie der Wissenschaften.

Man kann diesem Gebäude die Anerkennung nicht versagen, dass die meisten seiner Räume zweckmässig disponiert und für das damalige Bedürfnis vollauf zureichend waren. Dies hatte die neue Anstalt alsbald zu beweisen. Sie war gerade ein Jahr eröffnet, da vollzog sich ein für die Kulturgeschichte Bayerns hoch bedeutsames Ereignis: Ein Dekret König Ludwig I. verfügte die Verlegung der Universität von Landshut nach München. Die naturwissenschaftlichen Anstalten der Akademie und mit ihnen die anatomische wurden der Universität für Unterrichtszwecke zur Verfügung gestellt und der Konservator der Anatomie, Döllinger, zum ordentlichen Professor an der Universität ernannt. Auf diese Weise kamen jene Institute in eine eigen-

tümliche Zwitterstellung zur Universität und zugleich zum Generalkonservatorium bei der Akademie, eine Einrichtung, die sich bis zur Gegenwart erhalten hat. Für die Anatomie verschob sich erst ganz vor kurzem dies Verhältnis, insoferne die neue Anstalt fast vollständig, nämlich bis auf die Sammlungen, vom Generalkonservatorium abgetrennt wurde.

Auf Döllinger folgte 1841 sein ehemaliger Prosektor Schneider und nach diesem übernahm 1853 der Zoologe Siebold die Leitung der Anstalt. Für die Geschichte des Instituts begann eine neue Phase erst, als zwei Jahre später Theodor Bischoff als Professor für Anatomie und Physiologie hierher berufen ward. Die erste Aufgabe, welche Bischoff in München vorfand, war eine organisatorische. Seit Döllingers Ausscheiden waren Unterricht und Lehrmittel in der Anstalt vernachlässigt worden, auch die Räumlichkeiten konnten den Ansprüchen der Zeit nicht mehr genügen. An dieser Stelle setzte Bischoff den Hebel an. In der erstaunlich kurzen Frist von nicht ganz drei Monaten, während der Herbstferien 1855, führte der willensstarke Mann einen eingreifenden Umbau des Hauses soweit durch, dass dasselbe zu Beginn des Wintersemesters bezogen werden konnte.

Die alte Anstalt hatte an einer zu geringen Tiefentwicklung gelitten, nach vorne gegen die Schillerstrasse war Raum nicht zu gewinnen, so wurde rückwärts das Amphitheater abgebrochen und hinausgerückt.

Als Bischoff nach 23jährigem Wirken in den Ruhestand getreten war, vollzogen sich an der anatomischen Anstalt wieder eingreifende innere und äussere Umgestaltungen. Man berief als seinen Nachfolger Karl Kupffer aus Königshausen und schuf gleichzeitig ein zweites Ordinariat der Anatomie für den hochverdienten früheren Prosektor der Anstalt, Nikolaus Rüdinger. Der Lehrstoff wurde in der Weise

geschieden, dass Kupffer die Histologie und Embryologie, Rüdinger die deskriptive und topographische Anatomie übernahm. Eine so glatte Abtrennung der mikroskopischen von der makroskopischen Anatomie ist an keiner anderen reichsdeutschen Universität durchgeführt, obgleich sie wohlbegründet ist in dem grossen Umfange der anatomischen Disziplinen, welche heute ein Einzelner kaum mehr zu beherrschen vermag. Die Einrichtung hat sich denn auch in München praktisch bewährt, so dass sie seitdem beibehalten und der Ausgestaltung unseres jetzigen Neubaus zugrunde gelegt wurde. Damals freilich, vor 25 Jahren, mussten erst die baulichen Vorbedingungen für sie geschaffen werden, denn Räume für Histologie und Entwicklungsgeschichte existierten in der alten Anatomie nicht. Es war dieser Teil des Unterrichts im physiologischen Institut abgehalten worden. Da das Anatomiegebäude auch den übrigen Bedürfnissen nicht mehr genügte, obwohl es inzwischen durch die Errichtung eines eigenen pathologischen Institutes entlastet worden war, entschloss man sich zu einer abermaligen Erweiterung der Anstalt durch Anbau von zwei Seitenflügeln. Das Erdgeschoss des nördlichen Flügels wurde in ganzer Ausdehnung als Präpariersaal, und der I. Stock zum grösseren Teil als Mikroskopierraum verwendet. Aber als das neue Institut 1885 eröffnet wurde, erwies es sich bereits als zu klein. Das war nicht die Schuld der damaligen Anatomen, sondern der Verhältnisse. Die Konservatoren hatten noch zwei Jahre zuvor das Staatsministerium auf eine rapid eingetretene Steigerung der Frequenz der Präparanten hingewiesen, aber die Antwort erhalten, eine Überschreitung des aus dem Jahre 1879 stammenden Kostenvoranschlages sei mit Rücksicht auf den Landtag zu vermeiden, der sonst das ganze Projekt ablehnen könne; auch dürfe ein einmaliges Anwachsen der Studentenzahl der Berechnung nicht zugrunde gelegt werden. Aber die Frequenz der Studierenden stieg weiter. Die Präpa-

rantenzahl schwoll im Laufe der Jahre auf das 3fache, in den letztvergangenen Semestern sogar auf das 6fache der Ziffer von 1879 an.

Die hohe Versammlung wird mir erlassen, das Bild der Zustände zu entrollen, die in den letzten Jahren in der Anatomie, besonders während der Wintersemester, Platz griffen. Alle nur irgend verfügbaren Lokalitäten des Erdgeschosses wurden geräumt und mit Arbeitenden dicht belegt. In den kleinen Zimmern und engen Gängen drängten sich die Studenten, mit Instrumenten und Präparaten in den Händen, aneinander vorbei, Boden, Tische und Stühle waren beschmutzt, und die Luft in Ermangelung von Ventilation unerträglich. Und doch unterwarfen Lernende und Lehrende sich diesen Verhältnissen, weil jeder sah, dass es sich hier nur um ein Provisorium handeln könne, um einen Ausnahmezustand von nicht langer Dauer. In der Tat hatte ja das Kgl. Staatsministerium auf Anregung der Universität schon im Jahre 1899 einen Bauplatz, den städtischen Bauhof an der Ecke der Pettenkofer- und Schillerstrasse gegenüber der Anatomie, angekauft für künftige Neubauten medizinischer Institute, unter denen schon damals das anatomische an erster Stelle von der Fakultät ins Auge gefasst worden war.

Indessen hatte das Projekt eines Anatomiebaues vorerst noch hinter einem anderen zurückstehen müssen. Die Verlegung der Kreisirrenanstalt, in welcher bis dahin der psychiatrische Unterricht erteilt worden war, von München nach Eglfing liess den Neubau einer psychiatrischen Klinik plötzlich als ein unaufschiebbares Postulat in den Vordergrund treten. Und kaum waren die Pläne für diese Anstalt entworfen, da machten sich weitere Bedürfnisse als vordringliche geltend. Durch die Neubesetzung des ophthalmologischen Lehrstuhls war die seit Jahren ebenfalls immer wieder hinausgeschobene Frage der Schaffung einer neuen Augenklinik in Fluss gekommen.

In der Tat herrschten in der alten Anstalt völlig unhaltbare Zustände. Und nicht besser stand es im Reisingerianum. Klinische Institute haben in solcher Lage gegenüber denen der theoretischen Fächer einen Vorteil voraus: sie dienen nicht allein dem Unterricht wie diese, sondern sind zugleich Wohltätigkeitsinstitute. Wenn sie leiden, so leiden zahlreiche Kranke besonders der ärmeren Klasse mit. Dies Argument ist so handgreiflich, dass es auf jedermann Eindruck macht. So ist es zu verstehen, dass sich damals weiterer Kreise eine gewisse Bewegung bemächtigte, und selbst in der Öffentlichkeit, in der Tagespresse, nicht ohne Ungestüm Beseitigung der in den beiden klinischen Anstalten bestehenden Missstände verlangt wurde. Da war auch für die Anatomie der entscheidende Augenblick gekommen. Wir mussten trachten, den günstigen Wind in unsere Segel zu fangen, wollten wir uns nicht weiter auf Jahre hinaus in unseren Hoffnungen getäuscht sehen. Und es gelang. In den massgebenden Kreisen unserer Volksvertretung wurde bald rückhaltlos anerkannt, dass auch die anatomische Anstalt einer baulichen Neugestaltung dringend bedürfe.

Aber noch drohte ihr eine Gefahr. Es stand für die drei Institute nur der eine Bauplatz zur Verfügung, gerade gross genug, um eines derselben aufzunehmen. Da kam man im Ministerium auf den naheliegenden Ausweg, die Anatomie durch einen abermaligen Erweiterungsbau abzufinden. Aber aus dem alten, schon zweimal umgebauten Hause hätte der geschickteste Architekt höchstens ein Flick- und Stückwerk herzustellen vermocht, das für den Betrieb nur um so unzweckmässiger hätte werden müssen, je grösser es ausgefallen wäre. Dass unsere Anstalt vor diesem Geschick damals bewahrt worden ist, verdankt sie der tatkräftigen Unterstützung der medizinischen Fakultät, vor allem des kürzlich verstorbenen Seniors dieser Korporation, Herrn Geheimrat v. Voit,

der noch in letzter Stunde vor der Entscheidung die günstige Wendung herbeiführen half. Neben seiner muss ich hier auch meines hochverehrten Lehrers und Freundes, Karl von Kupffers, gedenken. Ihm war es nicht vergönnt, den Neubau, um dessen Zustandekommen er so erfolgreich mitgekämpft hat, vor seinem leiblichen Auge erstehen zu sehen, aber im Geiste durfte er ihn doch schauen, und das war eine der grössten Freuden seines letzten Lebensjahres.

Am 23. Juni kam es im Finanzausschuss der Abgeordnetenkammer zu einer lebhaften Erörterung der Verhältnisse der drei medizinischen Institute, an deren Schluss durch den Abgeordneten Heim die Resolution vorgeschlagen wurde: es seien für alle drei Anstalten Neubauten, keine Umbauten, ins Auge zu fassen, und für denjenigen der Anatomie der ehemalige städtische Bauhof zu reservieren. In weiteren Sitzungen des Finanzausschusses und des Plenums der Kammer wurde bald darauf die Angelegenheit durch den Beschluss erledigt, dass schon bis zur nächsten Finanzperiode Neubaupläne für die drei Institute angefertigt und für die Augenklinik und das Reisingerianum das Areal des Heiligeistspitales angekauft werden möge. Damit war zur hohen Befriedigung aller Beteiligten die Zukunft der drei grossen medizinischen Anstalten in gedeihliche Bahnen gelenkt.

Der Anatomie aber blieb das Glück auch weiterhin hold. Sie wurde zusammen mit der Augenklinik in die erste Reihe der Neubauten, also noch vor das Reisingerianum, gestellt, weil die Aufführung des letzteren Baues wegen der Platzverhältnisse bis nach erfolgter Niederlegung des Heiligeistspitales verschoben werden musste. Im Jahre 1904 wurden die mit aller Beschleunigung hergestellten Pläne der Anatomie zusammen mit denen der Augenklinik von den beiden Kammern als vordringliche Postulate noch vor der Erledigung des übrigen Kultusetats einstimmig genehmigt. Die Bausumme für die

Anatomie belief sich auf 1 300 000 Mark, wozu noch zwei Jahre später für die innere Einrichtung der Anstalt die Summe von 450 000 Mark kam.

In die bewährte Hand des Herrn Oberbaurates Stempel ward die Oberleitung der drei medizinischen Neubauten und dazu noch die eines Erweiterungsbaues der Universität gelegt, eine ungewöhnlich umfangreiche Aufgabe, die ihrem Träger zugleich ein hohes Mass von Verantwortlichkeit aufbürdet. Es ist nicht leicht, die verschiedenen divergierenden Interessen, die bei einem solchen Institutsbau sich geltend machen, gegeneinander abzugleichen. Unserem Oberleiter ist dies in vollem Umfange gelungen. Wir Institutsvorstände haben alle Veranlassung, ihm zu danken für die verständnisvolle Würdigung, die er unserem Standpunkt und unseren Wünschen jederzeit hat zuteil werden lassen.

Bauleiter war Herr Bauamtmann Maxon. Er hat damit eine Unsumme mühevoller und aufreibender Einzelarbeit von der Inangriffnahme der Werkpläne des Baues bis zur Fertigstellung des letzten Einrichtungsgegenstandes auf sich genommen. Wenn er heute auf diese seine Tätigkeit zurückblickt, darf er sich mit Genugtuung seines Könnens und des errungenen Erfolges freuen. Uns Anatomen hat er sich besonders noch dadurch verpflichtet, dass er in allen technischen Fragen der inneren Einrichtung unser täglicher, unentbehrlicher Ratgeber und Führer gewesen ist.

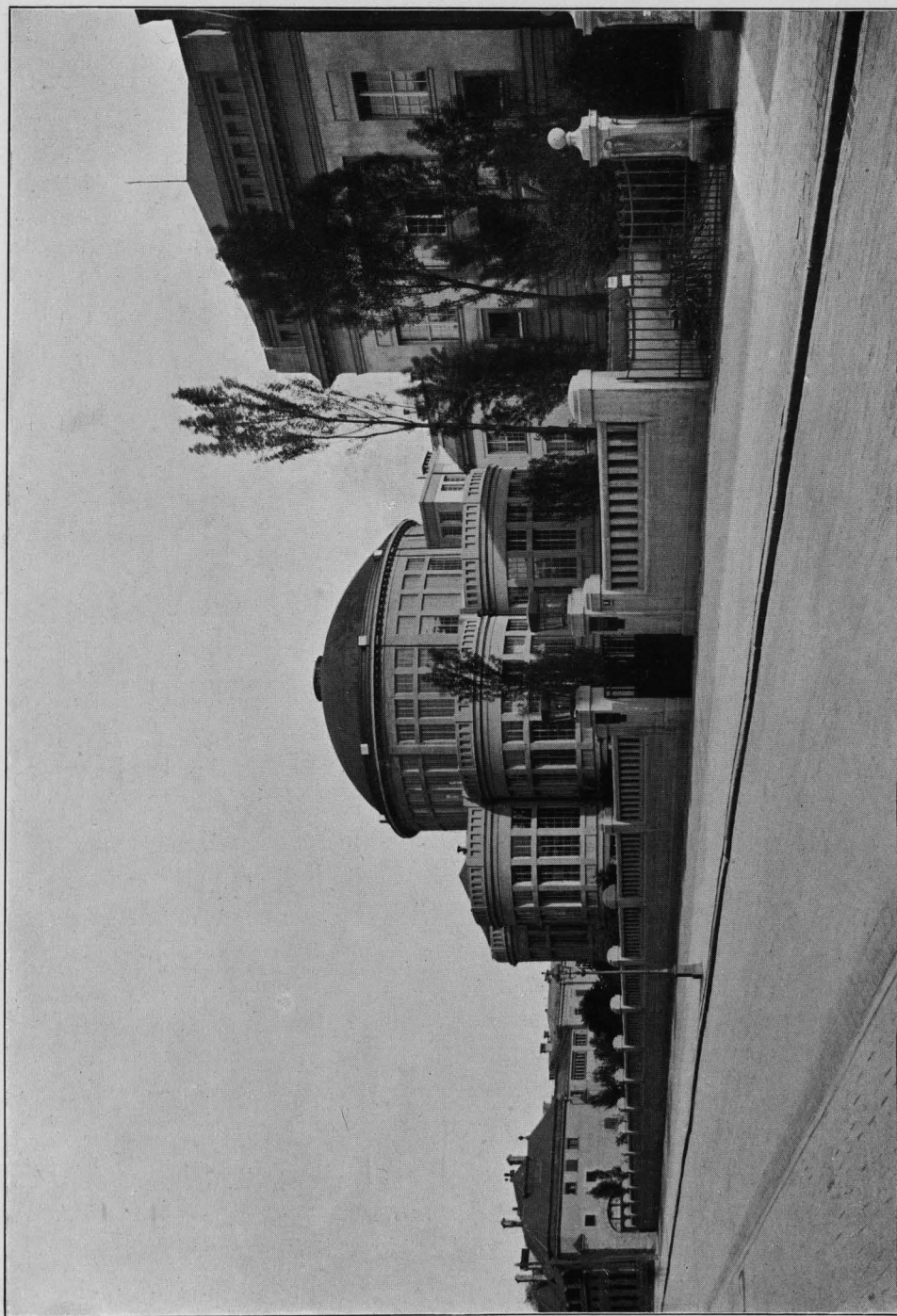
Als ein besonderes Glück muss ich es bezeichnen, dass es gelungen ist, als Architekten für den Anatomiebau Herrn Professor Max Littmann zu gewinnen. Es mag den genialen Schöpfer modernster Theater-, Warenhaus-, Bank- und anderer grosser Bauten, der Gedanke gereizt haben, der Welt zu zeigen, dass ein wahrer Künstler auch eine Anatomie, d. h. ein Haus, an welchem der Laie nicht ohne einen gewissen Schauer vorübergeht, so schön und edel zu formen

vermag, dass es jeder mit Freude betrachtet. Aber das ist noch nicht die Hauptsache. Was wir an Littmanns Bauten bewundern, das ist die innere, ich möchte sagen, organische Vereinigung von Schönheit und Zweckmässigkeit. Man sieht es ihnen an, dass ihre Form nicht aus einer mehr oder minder zufälligen Eingebung des Architekten hervorgegangen, sondern dass sie aus dem Bedürfnis förmlich hervorge wachsen ist. Das gilt nun in vollem Masse für unser neues Institut. Es ist in allem, in der baulichen Gestaltung und der gleichfalls von Littmann entworfenen Inneneinrichtung durchaus den Erfordernissen des Betriebes und zwar speziell unseres Münchener anatomischen Betriebes angepasst, wobei die Erfindungen modernster Technik in grosszügiger Weise zur Anwendung kamen.

So ist aus den Händen dieser Männer eine anatomische Anstalt hervorgegangen, die ihresgleichen sucht in Deutschland und im Auslande. In ihrer äusseren Erscheinung ein monumentaler Bau, ein Tempel der Wissenschaft. Im Innern geräumig, hell und mit allem reich ausgestattet, was Forschung und Unterricht in unserer vorgeschrittenen Zeit erfordern. Mit hoher Befriedigung und mit Stolz darf unsere Alma mater auf dieses jüngste ihrer Attribute blicken.

Da geziemt es sich vor allem, ehrfurchtsvollen Dank unserem Staatsoberhaupte abzustatten, Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzregenten Luitpold, dem huldreichen Schirmherrn der Künste und Wissenschaften in Bayern.

Unter unseres Regenten weiser Regierung erfreut sich unsere blühende Hochschule der sorgsamsten Förderung von seiten des Ministeriums für Kirchen- und Schulangelegenheiten. Es liegt in der Natur der Dinge, dass unter den verschiedenen Fakultäten gerade die medizinische in unserer räscher voranschreitenden Zeit dieses Wohlwollen ihrer vorgesetzten Behörde in besonderem Grade in Anspruch nehmen muss. Aber es wird ihr auch und zwar namentlich



Anatomie von der Pettenkofferstrasse aus.

in der neuesten Zeit in hohem Masse zuteil. Dies dankbar anzuerkennen, haben wir gerade am heutigen Tage, an welchem das erste unserer drei grossen neuen Institute eröffnet wird, vollste Veranlassung. Unsere medizinische Fakultät ist die frequentierteste in Deutschland. Wir zweifeln nicht, dass es ihr bei der Fortdauer so günstiger äusserer Verhältnisse gelingen wird, diesen Platz auch fernerhin zu behaupten.

Welch unmittelbaren Anteil der bayerische Landtag an dem Zustandekommen unserer medizinischen Neubauten genommen hat, durfte ich bereits bei der Besprechung der Vorgeschichte unserer Anstalt berühren. Die hohen Körperschaften haben hierdurch wiederum den Beweis geliefert, dass sie mit Mitteln nicht kargen, wenn es berechnete Forderungen der Wissenschaft zu befriedigen gilt. —

Bevor ich Sie nun zu einer Besichtigung des Hauses einlade, gestatte ich mir, Ihnen eine Erläuterung des Grundrisses der Anstalt an der Hand einiger Planskizzen zu geben (Tafel 12—17).

Das Haus besteht aus einem breiten, die Unterrichtsräume und die Sammlung fassenden Mittelbau mit der Front nach Norden gegen die Pettenkofferstrasse zu und aus zwei Seitenflügeln (Taf. 12). Es besitzt vier Stockwerke und ist so eingeteilt, dass das Erdgeschoss und das erste Obergeschoss die deskriptiv-topographische, das zweite und dritte Obergeschoss in der Hauptsache die histologisch-embryologische Abteilung enthält. Nur wenige Lokalitäten, wie der Hörsaal und die Bibliothek, werden von beiden Abteilungen gemeinsam benützt.

Der westliche Seitenflügel springt weiter gegen die Pettenkofferstrasse vor als der östliche und nimmt daselbst, durch den Haupteingang des Gebäudes, die Besucher auf (Taf. 14). An der Portierloge und einem Fahrräderraum vorbei gelangen diese in die monumentale über zwei Geschosse sich

erstreckende Treppenhalle (Taf. 2), in welcher der Strom sich teilt. Die Sammlungsbesucher biegen im Grund der Halle links ab in die im Parterre des Mittelbaues befindliche Schausammlung¹⁾ und sind auf diese Weise gleich nach ihrem Eintritt in das Haus von der übrigen Anstalt isoliert. Die Studierenden dagegen gehen über die breite Freitreppe hinauf zu den Unterrichtsräumen des Mittelbaues. Im ersten Obergeschoss (Taf. 15) treten sie in eine an das Treppenhaus sich anschliessende gemeinsame Garderobe für Strassenkleider ein. Von da ab gabelt sich ihr Weg. Die, welche den Präpariersaal aufsuchen, gehen in dem gleichen Stockwerk direkt in den Mittelbau hinein, während die dem Hörsaal und dem Mikroskopiersaal Zustrebenden im Treppenhaus weiter aufsteigen zu den oberen Geschossen. Ausser diesen zuführenden Räumen sind im Westflügel noch Dienstwohnungen untergebracht, über dem Haupteingang die Portierwohnung und nach rückwärts zu ebener Erde die Maschinistenwohnung. Für das deskriptive anatomische Institut ist somit der Flügel nicht ausgenützt, wohl aber für das histologische, denn über der Halle im zweiten Obergeschoss enthält er einen grossen Raum für mikrotechnische Übungen, von welchem später die Rede sein wird.

Nach rückwärts ist der westliche Flügel nicht so weit geführt wie der östliche. Auf dem freigebliebenen Platz steht ein kleines Stall- und Mazeriergebäude. Wenn sich in späterer Zeit einmal eine Vergrösserung der Anstalt nötig machen sollte, ist hier ein Reserveareal vorhanden.

Der östliche Flügel beherbergt zu ebener Erde Dienstwohnungen und zwar nach rückwärts zwei von der übrigen Anstalt völlig abgeschlossene Wohnungen für Diener

¹⁾ Die Türe zur Schausammlung (Taf. 2) ist durch den Abguss eines Reliefs von Schwanthaler geziert, dessen Original sich über dem Eingang zur alten Anatomie befindet.



Treppenhalle.

des pathologischen Instituts, die ihren Eingang vom Garten ihrer eigenen Anstalt aus nehmen. Nach vorne folgt die Wohnung des Verwalters der Anatomie und dann zuletzt die des Laboratoriumsdieners mit dessen Mechanikerwerkstätte.

In den drei Obergeschossen (Taf. 15—17) enthält der Flügel Laboratorien und Arbeitszimmer des akademisch gebildeten Personals. Dieser Trakt dient der wissenschaftlichen Forschung und ist dementsprechend von der übrigen Anstalt tunlichst abgetrennt worden, so dass er gleichsam ein kleines Institut für sich bildet. Dies ist dadurch erreicht, dass er einen besonderen, durch die Wohnung des Laboratoriumsdieners überwachten Eingang von der Schillerstrasse aus erhalten hat, von dem aus eine eigene Treppe in die oberen Geschosse hinaufführt. In der Abteilung für deskriptive und topographische Anatomie, die den ersten Stock und einen Teil des dritten einnimmt, sind zunächst Räume für makroskopische Untersuchungen einschliesslich der anthropologischen vorhanden. Als Novum unter den Attributen einer anatomischen Anstalt begrüssen wir hier auch ein Röntgenlaboratorium.

Das zum histologischen Institut gehörige zweite Obergeschoss des Ostflügels ist für mikroskopische Arbeiten bestimmt. Aber auch im ersten Stock haben wir, wenn auch in bescheidenerem Umfange, Laboratorien für diesen Zweck. Denn, wenn schon beim Vorlesungsunterricht der deskriptive Anatom gegen die Histologie und die Entwicklungsgeschichte sich nicht gänzlich abschliessen darf, so gilt das in noch erhöhtem Masse für seine wissenschaftliche Tätigkeit, besonders, nachdem die Embryologie in unserer Zeit die Führung auf dem Gesamtgebiet der Anatomie übernommen hat.

In diese mikroskopischen Arbeitsräume sind alle jene Einrichtungen aufgenommen worden, welche in den bestausgestatteten Instituten der Anatomie und verwandter Disziplinen

sich bewährt haben. Daneben wird aber der Fachmann auch einiges Neue vorfinden, von dem wir hoffen, dass es einen Fortschritt gegenüber dem bisherigen bedeutet.

Schliesslich sei noch darauf hingewiesen, dass das histologische Institut eigene Arbeitsräume für moderne biologische Untersuchungen, Aquarium, Terrarium und ein keimfreies Zimmer enthält und dass der Bedeutung, welche die Paraffinschneidetechnik für die mikroskopische Forschung besitzt, durch Anlage eines eigenen, auf konstanter Temperatur zu erhaltenden Schneidezimmers Rechnung getragen ist.

Im dritten Geschoss des Ostflügels sind für beide Institute die photographischen Ateliers und das Röntgenzimmer untergebracht.

Für die Anlage des Mittelbaues waren in erster Linie die Bedürfnisse des grössten Unterrichtsraumes, des Präparieresaales, massgebend. Ein einziger und dabei ungeteilter Präparierraum, wie wir ihn bisher hier besessen haben, ist für eine stark frequentierte Anatomie äusserst unzweckmässig, weil der ausgedehnte, mit hunderten von Präparanten erfüllte Arbeitssaal für die Lehrenden nicht zu übersehen und noch weniger zu beherrschen ist. Man findet daher in den meisten grossen Anstalten mehrere getrennte Präparierräume, eine Einrichtung, die mir aber auch nicht frei von Nachteilen zu sein scheint. Sie erschwert der Oberleitung der Übungen ebenfalls den Überblick, vor allem aber zersplittert und kompliziert sie unnötigerweise den gesamten Präparieraalbetrieb und den Leichenverkehr, welcher letzterer schon im Interesse der Reinhaltung des Hauses ein möglichst einfacher und einheitlicher sein soll. Mir ist daher für unsere Münchener Bedürfnisse weder die eine noch die andere Anordnung brauchbar erschienen, sondern vielmehr eine Art Kombination von beiden, nämlich: ein einziger grosser, aber dabei in Unter-

abteilungen sich gliedernder Saal. Dieser muss, um möglichst viel Licht aufzunehmen, als Rotunde über die Front des Hauses vorragen und von einem gemeinsamen Zentrum aus sich gegen die Peripherie zu radiär in eine Anzahl ebenfalls chorartig vorspringender Abschnitteteilen (Taf. 15). Wenn innerhalb einer einzelnen Abteilung unter Anleitung eines Assistenten von den Studierenden immer das gleiche Objekt zur gleichen Zeit bearbeitet wird, lässt sich im ganzen Saale mit verhältnismässig wenig Hilfskräften eine sehr grosse Anzahl von Präparanten leicht dirigieren. Und dabei ist zugleich der grosse Vorteil einer Zentralisation des gesamten Betriebes und der Leitung der Übungen erreicht. Über einem solchen Präpariersaal ist dann der gegebene Platz für einen gleichfalls halbkreisförmigen Mikroskopiersaal (Taf. 17), der, weil kleiner, soweit zurückstehen kann, dass der Präpariersaal noch Oberlicht erhält.

Ich hatte die Freude, diese meine Ideen von den hiesigen Fachgenossen gebilligt zu sehen, von Herrn Geheimrat von Kupffer und dessen damaligem Vertreter und späteren Nachfolger, Herrn Professor Mollier, desgleichen von der übrigen medizinischen Fakultät, der ich sie im Februar 1902 in einem Promemoria ausführlich dargelegt habe. Und als später der Bauplan der lange ersehnten Anatomie entworfen wurde, hat unser Architekt, Herr Professor Littmann, diesen Gedanken in glücklichster Form verkörpert. Die gewaltige steinerne Rosette (Taf. 1), auf der sich ein zweiter kuppelgekrönter Rundbau erhebt, verleiht unserem Hause sein charakteristisches, von dem herkömmlichen Habitus ähnlicher Institute so abweichendes Aussehen.

In den Präpariersaal eröffnen sich zu beiden Seiten seines Eingangs die sogenannten „kalten Küchen“, das sind Räume, in welchen die Studierenden die von ihnen bearbeiteten

Präparate in Schränken aufbewahren. In einem derselben sind die in Muskel-Präparation befindlichen ganzen Leichen verwahrt, die hier auf leicht beweglichen Wagen ruhen. Diese den Präparanten nicht zugängliche Abteilung wird von einer im Souterrain arbeitenden Kältemaschine konstant auf niedrigerer Temperatur erhalten.

Die Präparanten führt der Weg zum Seziersaal von der Strassengarderobe in den Längskorridor des Mittelbaues. Hier liegen die Waschräume, die ihnen zugleich als Garderobe für ihre Präpariermäntel dienen. Im Korridor selbst finden sie an den Wänden für ihre Präpariersaalutensilien Kästen aufgestellt.

Ein Dienerzimmer und die Examensräume vervollständigen den Präpariersaaltrakt im ersten Obergeschoss des Mittelbaues.

Unter ihm im Sockelgeschoss (Taf. 14) liegen die Konservierungs- und Vorratsräume für das Leichenmaterial. Die vom Krankenhause l. d. Isar anfallenden Leichen werden vom pathologischen Institut aus direkt in den Hofraum der Anatomie gefahren, die übrigen gelangen von der Schillerstrasse aus dahin durch eine Toreinfahrt des Ostflügels. Leichen, welche die Hinterbliebenen zu besichtigen wünschen, werden zunächst in ein kappellenartig ausgestattetes Zimmer des Erdgeschosses zur Aufbahrung verbracht. In einem schräg gegenüberliegenden Raum findet die Konservierung der Leichen statt. Es ist dies eine sehr wichtige Prozedur, deren Bedeutung für unsere Anstalt sich von Jahr zu Jahr steigert, in dem gleichen Masse, als die Zahl der Leichen abnimmt. Ist es doch kein Geheimnis mehr, dass in neuerer Zeit aus verschiedenen Ursachen, hauptsächlich infolge der sozialen Gesetzgebung, die meisten deutschen Anatomien und nicht zum mindesten auch die Münchener, einem geradezu bedenklichen Mangel an Leichen leiden. Nur der Fürsorge,

welche unser Kulturministerium vereint mit den Ministerien des Innern und der Justiz, dieser Erscheinung zuwendet, und dem wohlwollenden, einsichtsvollen Entgegenkommen, welches die städtischen Behörden unserer Anstalt gegenüber betätigen, ist es zu danken, dass es heute überhaupt noch möglich ist, die für die Ausbildung der Ärzte grundlegenden anatomischen Übungen regelrecht und ohne Unterbrechungen bei uns durchzuführen.

Da gilt es vor allem, das so kostbare Material mit aller erdenklichen Sorgfalt zu behandeln. Ohne die verschiedenen Verfahren im einzelnen hier zu schildern, weise ich nur kurz darauf hin, dass alle Leichen zuerst durch Einspritzung desinfizierender Flüssigkeiten in die Blutgefäße konserviert werden. Dann werden sie in die Vorratsräume gebracht. Die einen, die sich dazu eignen, in den „Kühlkeller“, wo sie bei 8° über Null auf Granitplatten aufgebahrt liegen, die übrigen in den „Vorratskeller“, wo sie in eigens konstruierten Behältern den Dämpfen von Karbol und anderen konservierenden Flüssigkeiten ausgesetzt sind.

Diese gut ventilierten, durch Bogenlampen erhellten, sauberen Vorratsräume, für welche der althergebrachte Name „Leichenkeller“ nicht mehr zutreffend erscheint, sind durch einen elektrischen Aufzug mit den darüber gelegenen Vorräumen des Präpariersaales verbunden. Auf diesem Wege gelangen die Leichen zu den Sezierübungen hinauf und wenn ihre Präparation vollendet ist, wieder hinab, um sodann der Beerdigung zugeführt zu werden.

Unterhalb des Präpariersaales ist ausser den Leichenkellern noch die anatomische Sammlung untergebracht. Die fünf Apsiden des Mittelbaues bieten im Erdgeschoss einen langgestreckten und dabei in Unterabteilungen gegliederten Saal dar, welcher für eine übersichtliche Aufstellung der Sammlung sich sehr geeignet erwies.

Nach aufwärts erstreckt sich der Präpariersaal bis in das zweite Obergeschoss hinein. Es konnte infolgedessen dieses Stockwerk nur zu beiden Seiten der Rotunde für andere Zwecke ausgenützt werden (Taf. 16). Wir treffen hier einen Bibliotheksaal mit Lesezimmer, ferner einen für Spezialvorlesungen reservierten kleinen Hörsaal, und als Räume des histologischen Instituts ein chemisches Laboratorium, ein feuersicheres Materialien- und ein Prüfungszimmer.

Der Mikroskopierraum des histologischen Instituts liegt im dritten Obergeschoss über dem zentralen Teil des Präparier-saales (Fig. 17). An ihn sind Vorratsräume und eine eigene Garderobe für die Praktikanten angeschlossen. Es werden in den mikroskopischen Übungen von den Studierenden gewöhnlich zwei im Grunde ganz verschiedene Arbeiten geleistet: Die Anfertigung der Präparate und die Untersuchung derselben. Herr Kollege Mollier hat nun die Einrichtung getroffen, diese beiden Aufgaben räumlich und zeitlich getrennt zu behandeln. Im Mikroskopierraum erhalten die Praktikanten fertige Präparate, die zuerst mit Hilfe von Projektionsbildern durch den Leiter der Übungen erklärt und dann von den Studenten nachuntersucht und abgezeichnet werden. Die Herstellung der Präparate dagegen geschieht in einem eigenen mikrotechnischen Kurse, für den hier zum ersten Male ein besonderer Arbeitsraum, ein im Westflügel über der Vorhalle gelegener grosser und vorzüglich beleuchteter Saal geschaffen worden ist. Diese Arbeitsteilung bedeutet eine Erleichterung für den Betrieb des Instituts und zugleich einen Fortschritt im Unterricht, besonders für die stark besuchten Kurse der hiesigen Universität.

Die grossen Übungsräume, der Präparier- und der Mikroskopierraum, sollen dem direkten Sonnenlicht, das die Arbeiten beeinträchtigt, nicht ausgesetzt sein. Deshalb wurden sie an die Nordfront des Mittelbaues gelegt. Damit war zugleich dem

Hörsaal und seinen Attributen der Platz angewiesen: Auf der gegenüberliegenden, südlichen Seite des Mittelbaues ragt diese dem theoretischen Unterricht gewidmete Abteilung als mächtiger Rundbau in den Hofraum vor, während sie im Innern des Hauses durch einen geräumigen, bis zu den Seitenflügeln durchlaufenden Quergang sich von dem Trakt der praktischen Unterrichtsräume abgrenzt.

Der amphitheatralische Hörsaal erstreckt sich wie der Präpariersaal vom ersten in das zweite Obergeschoss (Taf. 15 und 16). Von dem letzteren aus, also von oben her, betreten ihn die Zuhörer durch zwei Türen des Hauptkorridors. Dieser Gang dient somit im zweiten Stock den Hörern der Vorlesung, im ersten den Praktikanten des Präpariersaaes und im dritten den Besuchern des Mikroskopiersaaes zum Durchgang, womit auch für diesen frequentiertesten Teil des Hauses die Verkehrsfrage in glücklicher Weise gelöst worden ist.

Im zweiten Obergeschoss liegt der Hörsaal an seiner Peripherie frei. Im ersten Obergeschoss dagegen ist er an seiner Aussenseite rings umschlossen von Räumen des deskriptiv-anatomischen Instituts, welche zum Vorlesungsbetrieb in nächster Beziehung stehen. Hier liegt nach Westen und Süden ein langer, gebogener Demonstrationssaal (Taf. 15). In ihm werden zu bestimmten Zeiten die in der Vorlesung vorgezeigten Objekte, mit schriftlichen Erläuterungen versehen, zur näheren Besichtigung für die Studierenden aufgestellt. An solchen Demonstrationstagen sind bei Schluss der Vorlesung die zum Podium des Hörsaals herabführenden Treppen geöffnet, so dass die Zuhörer durch die westliche Seitentüre des Auditoriums direkt in den Demonstrationssaal gelangen können¹⁾. Von diesem nehmen sie dann ihren Rückweg gleich durch den Korridor des ersten Stockes in die Garderobe.

¹⁾ Das histologische Institut hat im Hauptkorridor des dritten Obergeschosses einen lang ausgedehnten und daher sehr brauchbaren Demonstrationsraum (Taf. 17).

In der Fortsetzung des Demonstrationssaales folgt nach Osten zu der Vorbereitungsraum für die Vorlesung. Er dient zur Anfertigung der für die Vorlesung nötigen frischen Präparate und zur Zusammenstellung der jeweils aus der Sammlung entnommenen Demonstrationsobjekte. Diese letzteren werden nicht mehr wie bisher in der dem Publikum zugänglichen Schausammlung aufbewahrt, sondern sind, als Vorlesungssammlung von ihr abgetrennt, und in zwei unter dem Auditorium gelegenen und mit dem Vorbereitungsraum durch Aufzug und Treppe verbundenen Sälen (Taf. 14), teils in Glasschränken (Lehrsammlung), teils in Feuerton-Wannen (Sammlungskeller) untergebracht. In das Vorbereitungszimmer münden ausserdem (Taf. 15) ein unter dem Amphitheater gelegener, langgestreckter Raum, der zur Aufbewahrung der für die Vorlesung bestimmten Wandtafeln dient, und endlich zwei Wartezimmer für Dozenten. So konzentriert sich hier der gesamte die Vorlesung vorbereitende Betrieb, der durch die östliche Seitentüre in das Auditorium hineinführt.

Der südliche Rundbau enthält im Sockelgeschoss ausser den Sammlungsräumen für die Vorlesung noch die „Studien-säle“ (Taf. 14), das sind Sammlungsräume, in welchen den Studierenden Gelegenheit geboten wird, an der Hand offen aufliegender und unter Glas verwahrter Präparate ihr Wissen durch Selbststudium zu befestigen und zu erweitern.

Hochansehnliche Versammlung! Ich habe versucht, mit flüchtigen Strichen Ihnen eine Vorstellung von der räumlichen Anordnung unserer neuen Anstalt zu entwerfen. Lebensvoll wird dieses Bild für Sie erst erstehen, wenn Sie jetzt die Räume selbst betreten und ihre innere Einrichtung in Augenschein nehmen. Dann werden Sie mir gewiss beistimmen, wenn ich sage, dass in diesem Hause in reichstem Masse, wenn auch ohne Entfaltung von Luxus, für die Bedürfnisse der Wissenschaft und des Unterrichts gesorgt ist. Wir, die

wir das Glück haben, an dieser Stätte lehren und forschen zu dürfen, gehen unter den günstigsten äusseren Bedingungen an die Arbeit.

Unwillkürlich gedenkt man da der bescheidenen wissenschaftlichen Anstalten der Vergangenheit und erinnert sich der bekannten Erfahrung, dass gerade aus dem Dunkel jener engen, armseligen Räume oft leuchtende Gedanken und glänzende Entdeckungen in die Welt hinausgegangen sind. Darin liegt für unsere anspruchsvollere Gegenwart eine ernste Mahnung. Denn wenn auch entsprechend der fortgeschrittenen Technik unserer Zeit die äusseren Faktoren für ein naturwissenschaftliches Institut heute eine ganz andere Rolle spielen als vordem, ausschlaggebend für die Bedeutung einer Anstalt können sie nicht sein, sondern nur der Geist, der in ihr waltet. Und hierin fehlt es uns wenigstens nicht an einem Vorbilde. Wir haben in dem unscheinbaren Gebäude, aus dem wir nun ausgezogen sind, die alten Hausgeräte zurückgelassen, weil sie zu der neuen Umgebung nicht mehr passen, aber Eines wollen wir mit uns herübernehmen: Die gute Tradition der alten Münchener anatomischen Anstalt. Möge sie uns in dem neuen Hause erhalten bleiben, dann wird es seinen Schwesteranstalten an unserer Universität keine Unehre machen!
